



Vier Karnevalsprinzen im Bestattungshaus

Es war eine ungewöhnliche Gästeschar, die sich zu einem ungewöhnlichen Ereignis im Bestattungshaus Bakonyi in Aachen versammelt hatte. Vier Karnevalsprinzen, viele Mitglieder von Karnevalsvereinen und Ehrenamtler aus der Hospizbewegung waren gekommen um einen spannenden Vortrag zu hören: „Karneval und Tod“ von Wolfgang Oelzner aus Köln. Die Einführung in das Thema übernahm kein geringerer als Prinz Boris I. (Bongers), der in der Session 2005/2006 den unheimlichen Mut gehabt hatte, die Hospizarbeit, also Sterben und Tod, zu seinem Sessionsthema zu machen. Im Publikum saßen sein diesjähriger Nachfolger im Prinzenamt, Roger Lothmann, sowie Christophe Thouet, Prinz 1985 und Dirk Chauvistré, Karnevalsprinz 2005.

Mit Blick auf seine Prinzenkollegen begann Boris I. seine Begrüßung mit den Worten: „Wir sind die einzigen, die ihre eigene Beerdigung überleben.“ Bekanntlich wird Karnevalsdienstag um Mitternacht der Karnevalsprinz mit allen Ehren beerdigt. Boris Bongers berichtete sodann, wie er dazu kam, die Hospizbewegung zum Sessionsthema zu machen. Still wurde es im Saal als er über die Krankenbesuche berichtete. In vollem Ornat hat er mit seinem Hofstaat todkranke Menschen zuhause, im Hospiz und auf der Palliativstation des Uniklinikums besucht. Bei den Karnevalssitzungen kamen „so nebenbei“ durch des Verkauf des Plüschhuhns „Pollo“ und andere Spenden 11.000 Euro für die Hospizbewegung zusammen. „Wir wollen den Tod, der uns alle betrifft, enttabuisieren“, hatte Prinz Boris I. gesagt als er sein Projekt im Januar 2006 im Ballsaal des Alten Kurhauses vorstellte. In seiner sympatischen, bescheidenen Art verschwieg Boris Bongers bei seinem Bericht im Bestattungshaus Bakonyi, dass seine Idee höchste Anerkennung fand: Bei der offiziellen Vorstellung im Alten Kurhaus saßen Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt und der Generationenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet, in der ersten Reihe.

Nach dem Dank an seinen Hofstaat und alle Helfer übergab Boris I. das Wort an den Referenten des Abends, den rheinischen Karnevalsexperte Wolfgang Oelzner aus Köln. Oelzner hatte diesen Vortrag extra für den offiziellen Festakt im Alten Kurhaus ausgearbeitet. Weil im Januar

bei der offiziellen Vorstellung nur geladene Gäste Zutritt hatten, bot sich bei Bakonyi jetzt für alle Interessierten die Gelegenheit, eine exzellente Reise durch die Geschichte des Karnevals



Wolfgang Oelzner (Köln) während seines Vortrages
(Foto: Helmut Koch, Aachen)

zu erleben. Oelzner referierte unterhaltsam über die vielfältigen Beziehungen zwischen Tod und Karneval. Besonders die Karnevalsaktivisten staunten als Ihnen Oelzner bildlich vor Augen führte, wie oft der Tod in Karnevalsliedern vorkommt ohne dass es einem richtig auffällt. Bei den neueren Karnevalsliedern springt einem sofort das Stimmungslied „Es gibt ein Leben nach dem Tod“ entgegen. Die Säle toben und man grölt den Refrain ..“nach dem Tod! nach dem Tod !“, aber vielen Menschen wird heute nicht mehr bewusst, was sie da eigentlich singen. Bei vielen alten Karnevalsliedern findet sich der Hinweis auf die Vergänglichkeit meistens in der dritten Strophe. Im Aachener Lied „Et Moddere Jöngsje“ heißt es zum Beispiel:

Ben ich op ming leiste,
die ganz jruesse Rëjs,
dröim ich va mi Oche wie et fröer jeweass
än froegt ma mich ovve, wat ich mich jöehnt,
dann könnt ühr üch denke,
wat dann wal könnt.

Refrain: E paar Öcher Prente, än en Botram met säem
dann bin ich in Oche, dann ben ich häem

Die Beziehung Karneval und Tod funktioniert auch umgekehrt: Im Rheinland hört man die Karnevalslieder auch auf dem Friedhof. Sie sind für viele Menschen Ausdruck der Heimatverbundenheit. In den Kölner Friedhofshallen hat das Karnevalslied vom unvergessenen Willi Ostermann „Ich bin ne kölsche jung“ längst das „Ave Maria“ als beliebtestes Beerdigungslied abgelöst.

Eine ungewöhnliche Brücke zwischen Karneval und Tod bildet das Lied „Der treue Husar“, dem man in Köln sogar ein Denkmal gesetzt hat. Bis heute lässt sich wissenschaftlich nicht genau nachvollziehen, wie aus einer österreichischen Trauerballade im Walzertakt das bekannte Karnevalslied werden konnte. Wolfgang Oelzner löste bei den Zuhörern großes Erstaunen aus als er die „Black Fööss“ mit dem Lied vom treuen Husar ankündigte und dann aus den Lautsprechern im Walzertakt folgender Text erklang:

Es war einmal ein treuer Husar,
Der liebt' sein Mädchen ein ganzes Jahr,
Ein ganzes Jahr und noch viel mehr
die Liebe nahm kein Ende mehr.

Kaum war er drei Tag in der Fremd,
so kam ein Brief von Liebchens Händ'
Sie ward so krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

Und als der Knab' die Botschaft kriegt,
Daß sein Herzlieb am Sterben liegt,
Verließ er gleich sein Hab und Gut,
Wollt seh'n, was sein Herzliebchen tut.

Ach Mutter bring' geschwind ein Licht,
Mein Liebchen stirbt, ich seh' es nicht,
Das war fürwahr ein treuer Husar,
der liebt' sein Mädchen ein ganzes Jahr.

Und als er zum Herzliebchen kam,
Ganz leise gab sie ihm die Hand,
Die ganze Hand und noch viel mehr,
Die Liebe nahm kein Ende mehr

Er nahm sie gleich in seinen Arm,
Da war sie kalt und nimmer warm;
"Geschwind, geschwind bringt mir ein Licht!
Sonst stirbt mein Schatz, daß's niemand sieht.

Und als das Mägdlein gestorben war,
Da legt er's auf die Totenbahr.
Wo krieg ich nun sechs junge Knab'n,
Die mein Herzlieb zu Grabe trag'n?

Wo kriegen wir sechs Träger her?
Sechs Bauernbuben die sind so schwer.
Sechs brave Husaren müssen es sein,
Die tragen mein Herzliebchen heim.

Jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid,
Das ist für mich ein großes Leid,
Ein großes Leid und noch viel mehr,
Die Trauer nimmt kein Ende mehr.

Wolfgang Oelzner ging auch auf historische Zusammenhänge ein. Karneval lässt sich nur aus dem christlich-abendländischen Kontext verstehen. Ohne den Tod Jesu am Kreuz gäbe es kein Ostern und folglich auch keine Fastenzeit, die am Aschermittwoch beginnt. Ohne den Aschermittwoch folglich keinen Rosenmontag und keinen Karneval. Zum echten rheinischen Karneval gehört die Gewissheit: Am Aschermittwoch ist alles vorbei, der echte Narr erhält das Aschenkreuz auf die Stirn mit den Worten: „Gedenke oh Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst.“

Der Vortrag „Karneval und Tod“ fand im Bestattungshaus Bakonyi in Aachen im Rahmen der traditionellen „November-Vorträge“ statt. Jedes Jahr im November stellt Bakonyi seine Räume für eine themenbezogene öffentliche Veranstaltung zur Verfügung. Im Jahre 1990 richtete das über 150 Jahre alte Unternehmen als erstes im Raum Aachen einen privaten Abschiedsraum ein, um Betroffenen die Trauerarbeit zu erleichtern. Ganz in der Tradition des christlichen Abendlandes soll dieser Raum aber nicht ausschließlich der Trauer vorbehalten sein, sondern auch ein Ort der Begegnung sein. In früheren Jahrhunderten nahmen die Kirchhöfe diese Funktion wahr. Dort wurde Kirmes gefeiert, gehandelt, Verträge geschlossen - und beerdigt. Der Tod gehörte und gehört zum Leben.

Der Vortrag „Karneval und Tod“ reiht sich ein in die Reihe der kulturellen Veranstaltungen und Vorträge mit Titeln wie „Tod im Rheinland“, „Trauer und ihre Verarbeitung“, „Das Lächeln am Fuße der Bahre“, „Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“ oder „Was bringt das neue Bestattungsgesetz?“. Das Bestattungshaus Bakonyi hat sich zum Ziel gesetzt - neben fairer Beratung für akut Betroffene - Informationszentrum für alle zu sein, die das Thema berührt. Neben den öffentlichen Vorträgen bietet man dort insbesondere für Schulklassen Seminare zu allen Aspekten der Bereiche Sterben, Tod und Trauer an.

Weitere Informationen unter
www.karnevalinaachen.de und www.bestattungshaus-bakonyi.de
oder von Karl Steenebrügge, Telefon (0241) 505004.